

Von Barbarossa zu „Barbarossa“ – und überall weiter so?

Von Alexander Charlamenko (2013)

*Schrecklich war er, Zeichen,
Eine Reihe furchtbaren Unheil kündigte an die Begegnung mit ihm,
Den Beginn langer, leidvoller Zeiten (...)
Verflucht seid ihr, falsche Freunde,
die ihr mit eurer Zunge schwöret, der Freiheit zu dienen,
doch schon Verrat in euren Herzen bergt!*

A.K. Tolstoi¹

In der Russischen Föderation gilt heutzutage der 22. Juni als Tag des Gedenkens und der Trauer. Immerhin. Von den heutigen Machthabern zu erwarten, ihn als Tag des Kampfes gegen die drohende Auferstehung von Nazismus und Faschismus anzuerkennen, wäre, nach einem spanischen Sprichwort, so wie „Birnen von einer Ulme zu verlangen“.

Hitlers „Drittes Reich“ wählte diesen Tag zum Auftakt zu seinem wichtigsten Verbrechen aus, das gemeinsam mit Faschisten der meisten europäischen Länder und unter Teilnahme von Reaktionären der gesamten imperialistischen Welt begangen wurde – für seinen Anschlag auf die Zukunft der Menschheit. Denn damals galt die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken tatsächlich noch als Verkörperung dieser Zukunft, und zwar nicht nur bei den eigenen Völkern, sondern auch bei Kommunisten, bei bewussten Proletariern aller kapitalistischen Länder, bei den antikolonialen Bewegungen Asiens und Afrikas, den Antimperialisten in Lateinamerika, bei allen fortschrittlichen Menschen des Planeten.

Zunächst scheint auf der Hand zu liegen, warum die Nazibonzen dafür den Tag der Sommersonnenwende auswählten. Erwägungen utilitärer Art (das Ende der Frühjahrsschmelze im Norden des Osteuropäischen Tieflands, der Abschluss der militärischen Operationen auf dem Balkan) waren nicht ganz nebensächlich, ließen aber das Angriffsdatum nicht auf den Tag genau vorherbestimmen. In den Vordergrund drängten sich wohl eher rituell-ideologische Beweggründe. Der 22. Juni ist in allen heidnischen Völkern einer der wichtigsten Feiertage, um die Sonne zu ehren. Die Nazis strebten bekanntlich danach, Rituale der alten Germanen wieder aufleben zu lassen und neu zu deuten. Diese fassten ihre heiligen Festhandlungen um diesen Tag herum als Blutopfer an die Götter der Zerstörung auf. Zum Hauptsymbol des Nazismus wurde die „rückwärtslaufende“ Swastika – die alten Mythologien gemäß nicht einfach nur als Zeichen des Sonnenrades, sondern Zeichen für die dem Tagesverlauf entgegengesetzte Bewegung der Sonne galt: vom Sonnenuntergang zum Sonnenaufgang in der Unterwelt, im Reich der Götter des Todes. Mit der dritten Dekade des Juni nun hob in der Wahrnehmung der Vorfahren im Altertum die Zeit des Alterns und Sterbens der Sonne an, im Gegensatz zur Wintersonnenwende, die als ihre Wiedergeburt gefeiert wurde.

Nicht zuletzt dürfte bei der Wahl des Datums für den Beginn der Aggression aber auch die etwas näherliegende Geschichte eine Rolle gespielt haben: Napoleon hatte den 24. Juni (der

¹ Alexej Konstantinovič Tolstoi (1817-1875), russ. Schriftsteller, Dramatiker und Dichter. Zitat aus dem Poem „Der Drache“ (russ.: Drakon. Izbrannye sočinenija, t.1, Moskva 1998, s.308-332 (Vers 185, 189, hier übersetzt von G.H.)

traditionell noch der Sommersonnenwende zugerechnet wurde, weil die Vorfahren die sich verkürzende Tagesdauer nicht vor dem 25. Juni registrierten, für den Beginn seiner Invasion in Russland ausgewählt. Einen bedeutenden Teil seiner „Grand Armée“ stellten bekanntlich Preußen, Österreicher und Untertanen anderer deutscher Staaten. Nicht ganz grundlos also und ziemlich eindeutig eiferten die Nazis, wenn sie jenen Einmarsch der „Zweidutzend Sprachen“ in Russland als eine der Etappen des jahrhundertealten „Drangs nach Osten“ interpretierten, dem Imperator der Franzosen nach, wobei sie ihn zugleich in jeder Hinsicht, sogar kalendarisch, überholen wollten, um die Überlegenheit der „arischen Rasse“ zu demonstrieren. Indem sie das Gespenst Napoleons heraufbeschworen, zielten sie wohl auch darauf ab, die Popularität der eigenen abenteuerlichen Unternehmung unter den in Frankreich und anderswo noch immer zahlreichen Bewunderern des Imperators zu steigern.

Zugleich wurde das Verbrechen gegen die Völker, das in Wirklichkeit die napoleonischen und alle ähnlichen Verbrechen noch weit in den Schatten stellen sollte, von seinen Anstiftern aber gezielt mit einem anderen historischen Namen verknüpft, der einer anderen Epoche entstammte. Und hier stellt sich eine Frage, die nicht ganz so leicht zu beantworten ist. Warum wählten die Nazis, die der mystischen Symbolik inbrünstig, gar abergläubisch huldigten, als Code-Bezeichnung ihrer geplanten Offensive gegen die Sowjetunion – einem höchst größtenwahnsinnigen und risikoreichen Unterfangen (Napoleons Schicksal sprach für sich) –, einen Namen aus, der der eigenen Logik zufolge ihnen gar nicht Gutes verheißen konnte?

Für die Deutschen und überhaupt alle Europäer ist der latinisierte Beiname Barbarossa (der Rotbärtige) untrennbar mit der Persönlichkeit Friedrichs I. von Hohenstaufen, als dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches (1152-1190), verknüpft - dem „ersten Reich“ in der Zählung deutscher Chauvinisten. Es handelte sich um eine wirklich nahezu epische Figur: der Kaiser war von enormer Statur, glich einem mächtigen Recken, rühmte sich ritterlicher Tugenden und einer für jene Zeit ungewöhnlich langen Lebensdauer - er wurde 67 Jahre alt; am Ende hatte er sich sogar noch auf einen Kreuzzug begeben. Perfekt ins Bild passte sein roter Bart, wurde die Farbe Rot doch noch magisch mit Flammen bzw. der Sonne selbst assoziiert. Vor allem aber wurde Barbarossa zum mächtigsten Mann der ganzen Dynastie. Friedrich I. beanspruchte nicht nur die Herrschaft über das gesamte damalige Deutschland (das heutige Gebiet der Niederlande, Belgien, Luxemburg, die Schweiz, Österreich und Slowenien eingeschlossen) und über andere Teile des Reiches wie Italien, Böhmen, die Hälfte des späteren Frankreichs (Lothringen, Burgund und die Provence) - sondern auch die Oberhoheit über alle Monarchen Europas, die er als kaiserliche Vasallen betrachtete. Indem er die Tradition der Priesterkönige des heidnischen Altertums wieder aufleben ließ, deklarierte er das Reich an sich als „heilig“, nicht etwa erst nach päpstlichem Segen. In den folgenden Jahrhunderten, die von Zersplitterung und Erniedrigung Deutschlands überschattet waren, verschmolz das Bild Friedrich Barbarossas in den Köpfen der deutschen Bevölkerung mit uralten mythologischen Figuren. Einer Legende nach fällt der Kaiser in einer tiefen Höhle in einen jahrhundertealten Schlaf, doch irgendwann, am Ende aller Zeiten, erwacht er und befreit das Volk von seinen Nöten. Natürlich konnten Nazi- Propagandisten und tendenziöse „Wissenschaftler“ an einer solch schillernden Figur nicht vorbeigehen, auch wenn ihnen wohl überhaupt nicht zu imponieren schien, dass der Name „Friedrich“ auch durch Anführer von Volksaufständen übernommen worden war, von denen er als „Friedenskönig“ angesehen wurde - nicht im Sinne von Weltherrschaft, sondern im Sinne der Beendigung von Kriegen, welche für die Völker schon immer den Ruin bedeuteten.

Am allerwenigsten eignete sich Friedrich Barbarossa aber für die Bezeichnung eines Aggressionsplans gegen Slawen. Gegen sie war er, wie die anderen Hohenstaufen auch, niemals in den Krieg gezogen. Sein ganzes Leben widmete er dem Kampf gegen die italienischen Städte und das Papsttum, womit er genau das verkörperte, wovon sich Hitler in „Mein Kampf“ abwenden wollte, nämlich „die tausendjährige Bewegung der Deutschen nach Süden und Westen Europas“.

Wenn sich zu jener Zeit jemand in Sachen „Drang nach Osten“ hervorgetan hatte, dann war es nicht Kaiser Friedrich I., sondern sein Feind - Heinrich der Löwe aus der Welfen-Dynastie. Der einzige Feldzug Friedrichs I. in östliche Richtung zielte nicht auf slawische Gebiete, sondern auf den Nahen Osten, als Bestandteil des dritten Kreuzzuges. Dabei beschloss Barbarossa seine alten Tage in Kleinasien, ohne das Heilige Land je erreicht zu haben: Er soll bei der Überquerung eines kleinen Flusses ertrunken sein (wer kann wissen, ob er nun plötzlich ins Wasser gefallen oder bereits tot war – vielleicht hatte den alten Mann in der Hitze, in schwerer Rüstung, einfach ein Herzinfarkt oder Schlaganfall ereilt). Das deutsche Heer, das den Kaiser vergöttert und dem sein plötzlicher Tod einen riesigen Schrecken eingejagt hatte, löste sich buchstäblich in Luft auf, teils ging es an einer Epidemie zugrunde, teils lief es zu den Sarazenen über und konvertierte zum Islam (!), und nur der geringste Teil kehrte in seine Heimat zurück. Zeitgenossen kamen nicht umhin, den Untergang Barbarossas und seiner Truppen als bedrohliches Omen nicht nur für den dritten Feldzug zu sehen - von einem derartigen Schlag sollte sich die gesamte Kreuzfahrerbewegung nicht mehr erholen.

Es scheint, dass die Nazibonzen auf der Suche nach einem Namen für ihren Plan vor „Barbarossa“ hätten fliehen müssen wie der Teufel vor dem Weihwasser.

Warum aber taten sie das nicht? Nun meinten schon unsere Vorfahren: „Wen die Götter bestrafen wollen, dem rauben sie den Verstand“. Aber unterschätzen wir nicht einen starken und gefährlichen Feind, wenn wir ihm einen solchen Grad dümmlischer Unlogik zuschreiben? Und verharmlosen wir damit nicht auch die Heldentaten unserer Vorfahren? Setzen wir uns damit nicht selbst einem Risiko aus? Denn Lenins Gedanke, demzufolge diejenigen, die es verdienen, politische Persönlichkeiten genannt zu werden, mit ihrem physischen Tod nicht zugleich der Politik verloren gehen, gilt nicht nur für unsere echten Führer und Helden, sondern auch für unsere *echten* Feinde.

Lasst uns nachdenken: Gab es denn wirklich nichts in der historischen Wirklichkeit, das die Wahl von „Barbarossa“ als Code für den verbrecherischen Plan durch seine Verfasser hätte verhindern müssen?

Wo und über wen errang Friedrich I. seinen - vor allem in der Wahrnehmung der Nazis - beeindruckendsten Sieg?

Im Jahr 1162 erzwang der Kaiser nach zweijähriger (!) Belagerung die Kapitulation von Mailand, der wichtigsten von den freien Städten Norditaliens. Mit der Stadt, die es wagte, seine Herrschaft herauszufordern, rechnete er auf eine Weise ab, die nur mit den Massakern und Gemetzeln vergleichbar ist, die in ferner Vergangenheit durch Assyrier und Römer und danach durch Dschingis Khan und Timur verübt worden waren. Deutsche Ritter spielten Ball mit den Köpfen von Mailändern. Das kaiserliche Gericht ordnete an, Mailand vom Erdboden zu tilgen und sogar den Platz umzupflügen, an dem es erbaut worden war, während die überlebenden Einwohner auf die Dörfer zu verteilen und zu persönlich abhängigen Bauern zu machen waren. Das ist in der Tat dem Schicksal recht ähnlich, welches das „Dritte Reich“ den Völkern der unterworfenen Länder, insbesondere dem unseren, zugedacht hatte.

Damals übrigens wurde das Massaker nicht so sehr von deutscher Hand selbst ausgeführt, sondern von italienischer – von Bürgern der mit Mailand rivalisierenden Städte, die auf die Seite des Kaisers übergelaufen waren. Genauso, nach dem Prinzip des „Teile und herrsche“ hatten sich die Nazis vorgenommen, einst über die Ruinen der UdSSR zu herrschen.

Nun erwies sich damals der kaiserliche Sieg über Mailand als Pyrrhussieg - die Grausamkeit von Kaiser Rotbart führte letztlich zur Vereinigung von ganz Italien gegen ihn. Verbündete Städte bauten gemeinsam Mailand wieder auf und brachten Barbarossa 1174 die Niederlage bei Legnano bei. Um die endgültige Katastrophe zu vermeiden, musste er sich dem Papst von Rom beugen und seinen Canossa-Gang absolvieren, genau hundert Jahre nach jenem ersten. Es ist unwahrscheinlich, dass Hitler und seine Gefolgsleuten das nicht wussten. Ob vielleicht der Name Barbarossa in ihnen die illusorische Hoffnung nährte, gleichsam wie dieser auch aus einem großen Misserfolg wiederauferstehen zu können, zumindest aber doch die Glut einer Revolution austreten zu können (schließlich hatte ja auch Friedrich I. dafür gesorgt, den zu Tode beförderten Anführer der Römischen Republik Arnold von Brescia den päpstlichen Kardinälen zur Verbrennung auszuliefern)?

Die Tatsache, dass die codierte Bezeichnung des Kriegsplans den Nationalstolz der Italiener verletzen musste, brachte weder die Nazis selbst noch ihren wichtigsten Verbündeten Mussolini in Verlegenheit. Entgegen der geläufigen Legende behandelten (und behandeln) Nazis und Faschisten aller Länder wirklich patriotische Traditionen mit kaum verhohlener Feindseligkeit nicht als Nationalisten, sondern als Rassisten, indem sie von den „Eliten“ erwarteten, sich gehorsamst in die übernationale Gemeinschaft einer „höheren Rasse“ einzuordnen, und von allen anderen – ihr sklavisch zu dienen.

Mailand, rebellisch von Anfang an und später revolutionär, in den letzten Jahrzehnten proletarisch, konnte beim Duce und seinen Schwarzhemden natürlich keinerlei Sympathie hervorrufen. Genauso wenig kümmerte es die Nazis, dass Friedrich Barbarossa mehr als jeder andere Deutschland zur jahrhundertelangen Zersplitterung verdammt hatte, indem er die riesigen Besitztümer Heinrichs des Löwen, der ein potenzieller Reichseiniger und Verbündeter der italienischen Stadtbürger war, in eine Vielzahl feudaler Fürstentümer aufteilte. Die chauvinistische Geschichtsschreibung und erst recht die Goebbels-Propaganda hatten den Untertanen des Reiches schon längst abgewöhnt, in der Geschichte solcherlei Details zu bemerken.

Doch gab es einen weiteren Grund, der die Aufmerksamkeit der Planer der Nazi-Operation auf den Namen Barbarossa lenken musste – aus meiner Sicht sogar den psychologisch entscheidenden. Er sticht buchstäblich ins Auge. Als mir dieser Gedanke zum ersten Mal in den Sinn kam, war ich verblüfft: Wie war es möglich, das ganz Offensichtliche so lange zu ignorieren?

Bekanntlich wurde der heutige Moskauer Kreml unter Iwan III. von italienischen Architekten **nach dem Vorbild des Castello Sforzesco, der allseits berühmten Festung von Mailand**, entworfen und errichtet. Liegt damit nicht auf der Hand, dass der Name von Hitlers Plan beinahe in Klartext die wahnwitzige Idee des Führers zum Ausdruck bringt, Moskau vom Erdboden zu tilgen, so wie es Barbarossa mit Mailand gelungen war?

Übrigens dreht es sich dabei nicht nur um einfache Ähnlichkeit der Festungsbauten der beiden Städte. Es dürfte wohl kein Zufall sein, dass der erste „Herrscher der ganzen Rus“ gerade Meister aus Mailand zum Bau des Kremls einlud. Diese Stadt wurde wahrgenommen

als eines der Symbole zentralisierter nationaler Macht: Die Mailänder Visconti-Herzöge, als deren Erben sich die Sforza betrachteten, waren in der Geschichte des mittelalterlichen Italiens seiner Einigung am nächsten gekommen. Zugleich verkörperte das zerstörte und wiederauferstandene Mailand sichtbar für alle die Unsterblichkeit einer gerechten Sache, die in der Atmosphäre des vorreformatorischen Europas nahezu mit dem Erlöser selbst gleichgesetzt werden sollte. Und natürlich verkörperte diese Stadt wie keine andere den Sieg über das deutsch-römische Reich. Die sie umschließenden rotfarbigen Mauern drückten deutlich die Idee der Souveränität eines Landes aus, welches sich Anwärtern auf Weltherrschaft nicht zu unterwerfen gedachte. Rot galt schon im Altertum als Farbe des Lebens, in der mittelalterlichen Heraldik aber war sie die Farbe von Regalien, die nur Kaisern und von ihnen unabhängigen Königen zustanden. Sie konnte aber auch die Souveränität eines Volkes symbolisieren, das die Macht an seine Führer in Gestalt der ersten Visconti und später der Condottieri aus dem plebejischen Geschlecht der Sforza übertragen hatte. „Mailand“ war jedenfalls genau das, was Iwan III. und sein Land brauchten.

Nach der Vereinigung fast aller russischen Ländereien durch den Moskauer Staat konnte für ihn nur noch das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ eine potenzielle Bedrohung darstellen. Die beiden letzten Worte, die dem Titel gegen Ende des 15. Jahrhunderts hinzugefügt wurden, änderten nichts am Charakter dieses Flickenteppich-Reiches, das der Entstehung von Nationalstaaten, einschließlich eines deutschen, stets argwöhnisch gegenüberstand. In dieser reaktionären Form aber fanden die nächsten Interessen des aufstrebenden deutschen Kapitals, vor allem des Norddeutschen Städtebundes, der Hanse, durchaus ihren Ausdruck, denen daran gelegen war, Handelswege zu monopolisieren und die entstehende internationale Arbeitsteilung einzuhegen. Für die Völker Mittel- und Osteuropas bedeutete das eine „zweite Auflage der Leibeigenschaft“; nationale Konsolidierungstendenzen wurden im Keim erstickt. Das dafür vorgesehene „Modell mit Zukunft“ demonstrierten die Kolonien des Livländischen Ordens im Baltikum. Im Interesse des neuen Adels und des deutschen Handelskapitals erklärte das habsburgische Kaiserhaus Livland zu seinem Lehen und band dabei den Polnisch-Litauischen Staat und die Nowgoroder Bojaren schrittweise immer enger ein, während es Wissenschaftler und Handwerker aus europäischen Ländern nicht nach Russland einreisen ließ. Diese faktische Wirtschaftsblockade, später auch „Östliche Barriere“ genannt, wurde zu einem der wichtigsten Ursachen für das Zurückbleiben Russlands gegenüber West- und Mitteleuropa. Doch gelang es der Moskauer Rus als einzigem Staat in Osteuropa, seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Nachdem Iwan III. Nowgorod unterworfen hatte, schloss er das dortige Hanse-Kontor (fast zeitgleich mit Heinrich VII. Tudor, der dasselbe in London tat), und am Ufer des Grenzflusses, gegenüber vom livländischen Narva, gründete er die Festung Iwangorod. Konnte er nun seine Hauptstadt bei weißem Stein belassen, und sich dabei wie ein Großfürst benehmen, der aber doch immer noch Vasall der Goldenen Horde war? Ein Kreml aus rotem Backstein dagegen, vergleichbar mit der Festung von Mailand, würde ganz klar die Stärke und Würde der neuen Großmacht manifestieren.

Doch wie so oft in der Geschichte gelang es nicht, einen eingeschlagenen Pfad bis zum Ende zu gehen. Die neuen Mauern des Kremls befanden sich noch mitten im Bau, als Mailand das erste Opfer der italienischen Kriege wurde. Es reifte eine Union des Heiligen Römischen Reiches mit dem Spanischen Königreich heran, das schon von den unheilbringenden Flammen des Feuers der „heiligen“ Inquisition beleuchtet war.

Iwan III. versuchte, sich auf die klösterliche Bewegung der „Besitzlosen“ zu stützen und eine Art monarchische Reformation der russischen Orthodoxie zu verwirklichen, erlitt aber eine Niederlage. Sein Gegner Josef Wolotski, der das Recht der Kirche verteidigte, Land mit Leibeigenen zu erwerben und Ketzer zu verbrennen, berief sich direkt auf die Erfahrung der spanischen Inquisition. Als das Leben von Iwan III. bereits verloschen war, begannen die Habsburger mit der Unterwerfung Spaniens. Die rechtmäßige Königin Juana (Johanna von Kastilien) wurde zur Wahnsinnigen erklärt und lebenslänglich in eine Burg gesperrt, deren Besitzer umgehend in den Kreis der Würdenträger aufgenommen wurden. Der Thron der gefangenen Königin ging an ihren Sohn Karl I., Enkel des Kaisers Maximilian von Habsburg, der bald darauf von den deutschen Kurfürsten gegen ein großzügiges Honorar auf den Thron des Reiches gewählt wurde. Die Union wurde von den herrschenden Klassen beider Länder benötigt, um ihre Völker gefügig zu machen: Deutschland befand sich in jenen Jahren mitten in der Reformation und im Bauernkrieg, Spanien musste sich mit dem Aufstand der städtischen Comuneros auseinandersetzen. Das Italien des 12. Jahrhunderts warf seine Schatten auch noch über das Europa des 16. .

So wie Friedrich Barbarossa, als er Mailand zerstörte, Unterstützer in den Nachbarstädten fand, konnte sich auch Karl V., der mit den Comuneros abrechnete, des Beistand einer Stadt versichern, die, Ironie des Schicksals, einen deutsch klingenden Namen trug, nämlich Burgos. Im 20. Jahrhundert dann sollte Burgos zum Zentrum des Franco-Putsches werden, unterstützt durch den internationalen Faschismus. Sowohl Franco als auch Mussolini und Hitler bewunderten das Reich Karls V., „in dem die Sonne nie unterging“, und sahen es als Prototyp für ihre Pläne zur Weltherrschaft von Nazismus und Faschismus.

Auf bestimmte Weise gesetzmäßig ist es, dass zur Zeit Karls V., gleichsam als Reinkarnation von Friedrich Barbarossa, noch ein weiterer Barbarossa auf der historischen Bühne erschien. Er machte unter dem muslimischen Namen Khair ad-Din von sich reden, obwohl er, wie viele aus seinem Heer, ein zum Islam konvertierter europäischer Abenteurer war. Als eingeschworener Feind des Habsburger Reiches und Vasall des osmanischen Sultans fügten er und sein Bruder Arudsh den Truppen Karls V. eine schwere Niederlage zu. Der von ihnen in Algier gegründete Staat von Piraten und Sklavenhändlern versetzte mehrere Jahrhunderte lang europäische Seefahrer und Bewohner der Küstendörfer von Italien bis Island in Angst und Schrecken. Vor diesem Hintergrund ist auch der Beiname des Begründers jenes Korsaren-Algier nicht ohne Interesse. Die Farbe des männlichen Gesichtsschmucks konnte in diesem Fall kein Alleinstellungsmerkmal sein - im Orient wurden graue Bärte aufgrund der schon erwähnten magischen Vorstellungen seit Urzeiten mit rotem Henna gefärbt, wie auch der Schweif eines königlichen Pferdes vor einem Feldzug. Doch konnte nicht im Bewusstsein der Europäer der furchterregende Anführer der Korsaren mit einem wiederauferstandenen Barbarossa I. gleichgesetzt werden?

Die Annahme, dass Khair ad-Din zu einem der „Vorfahren“ von Hitlers Projekt werden konnte, scheint auf den ersten Blick reiner Phantasie entsprungen, insbesondere vor dem Hintergrund antimuslimischer „Kreuzzugs“-Legenden, die im Arsenal faschistischer Ultras stets einen „Ehrenplatz“ einnehmen. Doch die Geschichte zeugt davon, dass solcher Art Legenden meist der Tarnung dienen und eine andere Realität verbergen sollen. In Italien und in Deutschland gab es sehr alte Traditionen von „Sonderbeziehungen“ zum Islam, die spätestens mit dem Einsatz sarazenischer Söldner durch den christlichen Papst Gregor VII. begannen, um Rom dem „Ketzer“ Heinrich IV. zu entreißen (sarazenische Mullahs durften sogar im Petersdom Suren aus dem Koran singen). Die Hohenstaufen, beginnend mit

Friedrich Barbarossa, rekrutierten in großem Umfang Sarazenen für ihren Beamtenapparat und ihr Heer. Sie träumten von einem despotischen Reich ohne irgendwelche ständischen und städtischen Freiheiten und sahen daher in der arabischen Herrschaft über Spanien und Sizilien ein durchaus erstrebenswertes Modell. Später sollte diese Politik der Hohenstaufen („Friede und Freundschaft mit dem Islam“) von Friedrich Nietzsche gepriesen werden, der in nationalsozialistischen und faschistischen Kreisen sehr verehrt wurde.

Der preußisch-deutsche „Drang nach Osten“ wurde lange Zeit von der Freundschaft mit einem anderen Unterdrücker slawischer Völker begleitet - dem Osmanischen Reich. Die osmanische Artillerie, die zu den besten in Europa gehörte, wurde über Jahrhunderte hinweg durch Heranziehung ausländischer Fachleute aufgebaut und vervollkommen. Vor der Eroberung von Konstantinopel im Jahr 1453 überstieg das Angebot sogar die Nachfrage, so dass Sultan Mehmed II. einen Wettbewerb ausrief, den ein „Meister Georg von Preußen“ gewann. In den Beziehungen der Habsburger zu Khair ad-Din Barbarossa und seinen Nachfolgern gab es ebenfalls nicht nur Kriege, sondern auch stillschweigende Zusammenarbeit, nach einer spanischen Formulierung aus Zeiten der Reconquista: „in Geschäften und Kriegen – stets mit Christen und mit Sarazenen“.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts aber kontrollierte schon ein zahlreiches Korps von militärischen und zivilen Beratern des kaiserlichen Deutschlands die gesamte Verwaltung des zerfallenden Osmanischen Reiches, wo viele Aspekte der späteren nationalsozialistischen Theorie und Praxis ausgebrütet wurden – sowohl der Genozid an ganzen Völkern (auf die ungestrafte Ausrottung der Armenier sollte insbesondere Hitler verweisen), als auch „medizinische Experimente“ an russischen Kriegsgefangenen und viele andere.

Später versuchte der türkische Präsident Ismet İnönü, der die Existenz seines Landes und sein eigenes Leben der Unterstützung der sowjetischen Verbündeten in den 1920er Jahren verdankte, in einem Briefwechsel mit Hitler diesen zu überzeugen, wenigstens die Hälfte der Slawen auszurotten.

Nicht weniger bezeichnend ist es, dass der Franco-Putsch im Juli 1936 in Spanisch-Marokko begann und dort größte Unterstützung fand. Die Hauptschlagkraft der „Nationalisten“, die von der katholischen Kirche innig unterstützt wurden, bestand aus muslimischen Mauren – jahrhundertlang Feinde der christlichen Spanier –, die auf deutschen und italienischen Schiffen nach Spanien gebracht wurden. Franco hielt es sogar für nötig, seine „wilde Division“ demonstrativ in die asturische Stadt Covadonga zu schicken, wo im 8. Jahrhundert mit einer Attacke von Bergbewohnern auf eine maurische Truppe die spanische Reconquista begann.

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und in seiner Anfangsphase genoss Nazi-Deutschland in den meisten islamischen Ländern große Popularität bei Nationalisten und Geistlichen, die in ihm ein Gegengewicht sowohl zu den britischen Kolonialherren, als auch zum Einfluss der UdSSR und lokaler Kommunisten sahen. Um einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, standen das „Dritte Reich“ und seine Verbündeten vor einer strategischen Entscheidung. Entweder musste der Angriff auf die UdSSR bis zur vollständigen Zerschlagung des British Empire verschoben werden, was aufgrund von dessen Vorherrschaft zur See den Durchbruch in den Nahen Osten vorausgesetzt hätte, um gemeinsam mit Japan Londons koloniale Vorherrschaft zu zerschlagen und Washington zu neutralisieren. Oder aber umgekehrt, musste der Angriff auf Großbritannien und seine Kolonien verschoben werden, um zunächst die UdSSR zu vernichten und dann zu versuchen, eine gemeinsame Sprache mit London und Washington zu finden. Der japanische Imperialismus zeigte sich nach einigen Schwankungen eher dem

ersten Weg zugeneigt; die Operation Barbarossa hingegen bedeutete, dass Nazi-Deutschland den zweiten Weg wählte, der den grundlegenden Klasseninteressen des Monopolkapitals mehr entsprach.

In diesem Licht erscheint der Code der ganzen Operation durchaus angemessen. In der mystischen Sprache der Nazis bedeuteten der Tod Friedrich Barbarossas auf dem Weg in den Nahen Osten sowie das Scheitern Karls V. im Kampf mit Khair ad-Din Barbarossa ein „Tabu“ gegen die nahöstliche Priorität der Expansion, womit die These von Hitlers „Mein Kampf“ von der notwendigen Eroberung von „Lebensraum“ in Osteuropa gestützt wurde. Um dieser Absicht willen wurde aber, ganz im Geiste Nietzsches, ein Bündnis mit dem „Islam“ vorausgesetzt, vor allem mit der Türkei, sowie die Suche nach einem Kompromiss mit dem angelsächsischen Westen, wahrscheinlich durch Vermittlung des Vatikan („ein drittes Canossa“?). Zu einer solchen Ausrichtung passte durchaus auch die Distanzierung von den Ansprüchen des Duce-Regimes, das dadurch zum raschen Verlust seiner afrikanischen Kolonien verurteilt war, ganz zu schweigen von seinen Träumereien nach dem Motiv des Mare Nostrum, dazu passte auch der Platzverweis Italiens auf die Rolle eines Reichssatelliten, was ebenfalls in der Bezeichnung von Hitlers Projekt angelegt ist.

Damit etwa wäre das Spektrum der historischen Zusammenhänge und Wechselwirkungen umrissen, das sich dem auftut, der den unheilverkündenden Namen Barbarossa antastet.

In der russischen Literatur gibt es ein erstaunliches Werk, das kraft künstlerischer und historischer Intuition den bevorstehenden Donner und sogar dessen in der Vergangenheit wurzelnde Bezeichnung um viele Jahrzehnte vorwegnahm. Es handelt sich um die letzte, kurz vor seinem Tod entstandene Versdichtung von A. K. Tolstoi „Der Drache“ von 1875. Unter dem Eindruck des Preußisch-Französischen Krieges und der Tragödie der Pariser Kommune sah der Dichter scharfsinnig die Gefahr voraus, die mit der Herausbildung eines aggressiven „zweiten Reiches“ im Zentrum Europas einhergehen wird. Diese Bedrohung gestaltete er im Bild von einem ungeheuerlichen Drachen, der einst versteinert war, aber aus seinem Jahrhundertschlaf erwachte - wie Barbarossa in der Legende - als ihn ein leichtsinniger Steinwurf traf. Erst nach reichlich verspäteter Erleuchtung erkennen die Helden des Poems, dass es sich bei diesem Drachen um „des Kaisers grimmigen Vorläufer“ handelt (für die Helden und möglicherweise auch für den Autor bleibt des Kaisers Name unerwähnt, um dessen Wiedererwecken zu vermeiden: Wer gemeint war, geht aber ganz klar hervor). Der Erzähler und seine Freunde vernehmen beeindruckt von einem Zeugen der Tragödie dessen leidenschaftlichen Fluch gegen diejenigen, „den eigenen Leuten bösgesinnt, den deutschen Drachen zu sich riefen“. Doch wenig später schon, nachdem sie aus dem Dom auf den Vorplatz getreten waren, mischten sie sich wieder unter die Menge, „die dort die üblichen Gespräche führte“.

Der Dichter hegte also nur geringe Hoffnung gehört zu werden, doch als Abschiedswarnung an die Lebenden hob er den Überfall Barbarossas auf Mailand aus der langen Reihe deutscher Aggressionen hervor.

Die tieferen Schichten des historischen Gedächtnisses zu erfassen, kann uns durchaus helfen, die Gegenwart besser zu verstehen. Jahrzehntelang war es in der Sowjetunion und in linken und bürgerlich-liberalen Kreisen der „westlichen Demokratien“ üblich, „Minen“ der Geschichte zu umgehen, die seinerzeit von Faschismus und Nationalsozialismus gelegt wurden. Heute zeigt sich, dass eine solche Politik, höflich ausgedrückt, dem Benehmen eines Straußenvogels glich (obwohl die Vorstellung, dass Strauße im Moment der Gefahr den Kopf

in den Sand stecken, auch nichts weiter als eine Legende ist - wie andere Raubvögel auch, nehmen sie einfach Sandbäder, doch nur, wenn keine Feinde in der Nähe sind, ansonsten wären sie schon längst ausgestorben).

Immunität gegen das Gift des Faschismus und Nazismus wird nur durch eine tiefe Kenntnis der Geschichte geschaffen, nicht durch ängstliches Zurückweichen vor ihr.

Die Wiederverkörperung Barbarossas in „Barbarossa“ musste notwendigerweise damit enden, dass die Hakenkreuz-Flaggen vor den Sockel des Lenin-Mausoleums an der Kremlmauer geworfen wurden. Nur wenn einem die unermessliche historische Bedeutung dieses Ehrenmals (in der Sprache der Heraldik – der Insignien) unseres Vaterlandes bewusst wird, lässt sich letztendlich verstehen, warum gerade dort der Begründer und die Helden des Sowjetlandes ruhen, die ewige Flamme am Grab des Unbekannten Soldaten lodert und die heilige Erde unserer Heldenstädte bestattet wurde. Wahrhaftiger lassen sich dann auch die unausweichlichen Folgen eines beliebigen weiteren Übergriffs auf diesen Ort vorstellen. Wer auch immer und sich in welcher Weise auch immer heute zum Oktober 1917, zur Persönlichkeit Lenins und seinen Genossen verhalten mag: Seit mehr als 70 Jahren verkörpern das Mausoleum und die Kremlmauer den Sieg über Nazismus und Faschismus. Die Zerstörung der wichtigsten antifaschistischen Insignien, wer auch immer und was auch immer sie motivieren würde, käme objektiv eine Rehabilitierung von Nazismus und Faschismus gleich, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen für den inneren Frieden in der Russischen Föderation und ihren internationalen Status als Rechtsnachfolgerin der UdSSR. Sollte jemand versuchen, das zu vergessen, wird ihn das Leben daran erinnern.

Am Vorabend des diesjährigen 22. Juni 2013 ging das Rigaer Schloss in Flammen auf. Natürlich wird uns umgehend bewiesen werden, dass die Brandursachen rein natürlicher Art waren. Nur wenige werden die Ereignisse der letzten Wochen und Tage zusammenstellen – ob in Lettland, Europa oder in der Welt:

Ein spanisches Gericht verurteilte ein Denkmal für die Interbrigaden zum Abriss.

In Deutschland wurde der „symbolische“ Abriss eines Thälmann-Denkmarks begonnen.

In der Stadt an der Newa wird die Versetzung der Gedenkstele „Heldenstadt Leningrad“ propagiert, um Platz für ein Denkmal für Alexander III. zu gewinnen.

Zufälliges Zusammentreffen? Genauso zufällig, wie der Putsch in Paraguay, dem einst zuverlässigsten Zufluchtsort für flüchtige Nazis, der auf den 22. Juni letzten Jahres fiel?

Bei den Kommunalwahlen in Lettland, darunter auch in Riga, kann der von der Sozialistischen Partei angeführte Linksblock, der den Beitritt des Landes zur Eurozone ablehnt, großen Erfolg verzeichnen. Im Wikileaks-Netzwerk taucht ein vertraulicher Briefwechsel des US-Botschafters in Riga auf, der vor der Gefahr einer „Destabilisierung“ im Falle eines solchen Wahlergebnisses warnt. Das Parlament Lettlands verabschiedet ein Gesetz zum Verbot kommunistischer und nationalsozialistischer Symbolik, die es damit gleichsetzt. Der Präsident verlässt „anlässlich von Renovierungsarbeiten“ vorsorglich seine Residenz im Schloss und zieht in das „Haus der Schwarzköpfe“ - im Vorkriegs-Lettland Sitz der faschistischen Organisation der Aizsargi. Alles Zufälle?

Wir werden belehrt werden, dass Assoziationen zum Reichstagsbrand oder gar zur Explosion der Zwillingsstürme kranke Hirngespinnste oder Produkte von Propaganda seien. Und absolut sicher habe das alles schon gar nichts mit dem G8-Treffen vom Vortag zu tun, nichts mit dem digitalen Spionageskandal der westlichen Geheimdienste, nichts mit den sogar vor Parlamenten geheim gehaltenen Verhandlungen über die Schaffung einer „Freihandelszone“

zwischen Europa und Nordamerika, nichts mit dem beispiellos brutalen Vorgehen gegen Demonstranten in Frankfurt am Main, nichts mit dem Tränengas auf den städtischen Straßen von der Türkei bis Brasilien.

Mögen sie weiter fabulieren. Wir werden nachdenken und Schlüsse ziehen. Bleiben wir wachsam.

(übersetzt von Gudrun Havemann)